

et
Figur
grabe
bleib
erzielen
volle
ng.
Co.,
in
azin
e 15
ine,
stande
müde
Sich
geleicht
hr.,
IS
n und
billig
vert.
%,
15, p.
ach
er
ter
auch
illig
sen,
er
erung
chen,
tter.
und
an,
978.

Bezugsgebühr:
Hauptstadt Dresden, 2 Mk. 50 Pf.; sonst
in den Provinzen 3 Mk.
Die „Dresdner Nachrichten“ erscheinen
täglich Morgens 7½ Uhr. Die Exemplare
in Dresden und der nächsten Umgegend,
wo die Zeitung durch eigene Boten
abgeliefert wird, erhalten
bei Abnahme von 10 Exemplaren
den Preis von 20 Pfennigen, die
sonst auf 30 Pfennigen belaufen.
In zwei Exemplaren Dresden und
Wien 10 Pfennige.
Für die Abnahme einzelner Exemplare
besteht keine Verbindlichkeit.
Verantwortlicher: Dr. phil. h. c. h.
Max I. Nr. 11 und Nr. 3006.
Telegraphen-Adresse:
Nachrichten Dresden.

Dresdner Nachrichten

Lobeck & Co.
Hoflieferanten Sr. Majestät des Königs von Sachsen.
Chocoladen, Cacaos, Desserts.
Einselverkauf Dresden, Altmarkt 2.

Hugo Borack
Hoflieferant
Seestr. 4, Ecke Zahnsg.
Strumpf- u. Wollwaren
Trioletagen.
Niederlage der
Größe des saale-Unterzungs.
Untertrücker, Schürzen,
Damen-Gravatten, Schleier,
Kamille
schwed. Handschuhe,
Plaids, Baby-Artikel.

Gustav Seyler, Kolonialwaren-Handlung.
65 Schillerstrasse, Dresden Schillerstrasse 63.
Annahme von Inseraten und Abonnements für die
„Dresdner Nachrichten“.

*Verzierung für
Gummiflächen
mit Kungals
E. Böhm's
rotter Gartenschlauch
Zulassung 1.3899.
C. Pöschel, Bismarckstr. 10, Dresden.*

B. Rammer, Damenschneiderin
Marschallstr. 42, II. DRESDEN-A. Marschallstr. 42, II.
empfiehlt sich der geübten Damenwelt.
Garantie für Passen. — Bedienung prompt.
Preise solid.

Geradehalter für Herren, Damen und Kinder, leicht, bequem und
ausserordentlich wirksam, bei Herren und Knaben als Hosenträger
ersetzend, zum Preise von 3-6 Mk. stets vorrätig beim Verfertiger, **Bandagist und Orthopäde**

M. H. Wendschuch sen., Marienstrasse 22b.
Sonntags geöffnet von 11-12 Uhr.

Wuthmühl, Bitterung: | **Sonnabend, 20. April 1901.**

Nr. 109. Spezial: Internationale Kunstausstellung, Holzschnitten, Landeskulturath, Helmstätten, Kolonial-
Gesellschaft, Wegen die Schleppe, Ceiserr, „Los von Rom-Bewegung“, Bezirksausichs.

Für die Monate
Mai und Juni
abonnieren die Leser in
Dresden und dessen Vororten
Blasowitz, Plauen, Löbtau
bei der Hauptgeschäftsstelle Marienstr. 38 und den aller-
wärts befindlichen Annahmestellen zum Preise von
1 Mark 70 Pfg.
Bei den Kaiserlichen Postanstalten im Deutschen Reichs-
gebiete werden Bestellungen zu 2 Mark, in Oesterreich-
Ungarn zu 3 Kronen 96 Hellern angenommen.
Für je einen Monat stellt sich der Bezugspreis in
Dresden und Vororten auf 90 Pfg., im Reichspostgebiete
auf 1 Mk. und in Oesterreich-Ungarn auf 1 Kr. 48 Heller.
Geschäftsstelle der „Dresdner Nachrichten“.

Allein das Können wieder heringeholt wurde, das in trüben Tagen
verloren gegangen war; jenes Können, das die Kleinmeister des
16. Jahrhunderts in so unvergleichlicher Weise besaßen. Es galt
die Kunst wieder deutsch zu machen, nachdem sie so lange athenienisch
oder florentinisch zu sein sich bemüht hatte. Der Ruf erhalte
laut, daß das Fremde, vor Allem das Französische, der Feind sei.
Vetter Kunst fremder Völker galt als Gemeingut, sie in unseren
Museen aufzuhängen als durchaus berechtigt; nur das Neue, das
modische, das pariserische sei zu bekämpfen!
Diese Arbeit des Volkes am Volke, der Künstler an sich selbst,
ist nicht ohne Frucht geblieben, guter und minder erfreulicher.
Das Können ist erweitert, es steht im Gewerbe wie in der Kunst
auf unvergleichlich höherer Stufe als vor 30, 40 Jahren. Die
Deutschen sind schon längst nicht mehr das Volk des „blühn und
schlecht“. Aber die Aufgaben unserer Nation haben sich auch ge-
ändert. Ein Beharren im Streben nach dem alten Ziel ist kaum
noch möglich, seit das Ziel sich gewandelt hat. Nicht mehr die
Selbstbehauptung ist es zu erobern, nicht mehr das Selbstbestimmen ist die
Aufgabe, sondern wir müssen über unsere Grenzen hinaus in die
Weite greifen. Die Ziele unserer zukünftigen Thaten liegen
außerhalb der Grenzen: Es ist der Handel, es ist die Mitarbeit an
der Beilegung der fernsten Länder, der Wettkampf mit den vor-
nehmsten Nationen in weitester Ferne, für den unser Volk sich jetzt
zu sammeln, den es mit geistigen Mitteln vorbereiten muß, will
es einst vor dem Richterpaar der Geschichte bestehen.
Wir haben keinen Mittelpunkt des geistigen Lebens, wie ihn
Frankreich in Paris besitzt. Berlin nimmt diese Stellung nicht
ein; sie ihm streitig zu machen ist eine der vornehmsten Aufgaben
der Mittel- und Kleinstaaten, eine Aufgabe, der gerade jeder fest
am Deutschen Reiche und am deutschen Volke hangende sich
bewußt sein muß. Denn die Vielgestaltigkeit unseres Schaffens
ist es stets gewesen, die unsere größte Stärke war; das Erb-
gebotene, Landbürtige bildet der Kunst wie dem ganzen geistigen
Leben die gelindesten und dauerndsten Kräfte. Der Wettbewerb
der deutschen Stämme macht die Kraft der deutschen Nation aus.
Und deshalb ist es eine der wichtigsten Aufgaben der deutschen
Regierungen, die heimischen Kräfte zu pflegen und zu fördern, ist
es die Aufgabe aller Volksgenossen, dafür Sorge zu tragen, daß
es ihnen gelinge, im Treiben des Weltverkehrs ihren Mann zu
stehen. Selbst eine angenehme Niederlage, die Erkenntnis von
der Unzulänglichkeit des eigenen Schaffens ist minder zu fürchten
als die Muthlosigkeit, der Verzicht auf den endlich zu erringenden
Siegespreis.

die französischen 28 Bahnen; und doch ist der deutsche Ueber-
handel größer als der französische. Wir haben aufgehört, ein Volk
zu sein, das sich für sich zu leben vermag; wir wollen wissen, was
draußen geschieht, was draußen geleistet wird, weil wir mit der
ganz Deutschland überschwemmenden Fremden konkurrenz machen
müssen.
Sicher wäre der Sieg der Fremdländer für uns der schwerste
Schlag. Wir können nicht dauernd ausgeben, wenn wir eigenes
nicht besitzen. Vorgelante Kost kann nicht nähren. Wir müssen
uns der Fremdländer erwehren, indem wir das Fremde von seiner
vornehmsten Seite kennen lernen, wir müssen es offen zu Gast
laden, damit es uns nicht ungerufen in's Land bringt durch die
zahllosen unverkündeten Thore. So werden wir erkennen, was
an ihm von Werth ist und werden eigene Kraft dort einzusetzen
haben, wo es auf Viden in unserem Können hinweist. Nicht mit
Angst und Unbehagen sehen wir es kommen, sondern als Verhoff-
ter uns fördern und die zentrale Lage Deutschlands zum Welt-
markt ausnützen helfen soll.
Mit solchen Anschauungen begrüßen wir die heute eröffnete
Internationale Kunstausstellung. Sie soll ein Beweis dafür sein,
daß das deutsche Volk und die deutsche Kunst schon stark genug
sind, um furchtlos fremde Kunst zu sich zu Gast zu laden, daß sie
sich keiner Aufgabe im Weltverkehr bewußt sind. Sie soll Ansporn
und Ausdruck für das geistige Können in unserem Volke sein, und
zwar in den gelungenen wie in den mißrathenen Werken; denn
nur wo ernstes Streben, echter Ehrgeiz nach Selbstständigkeit
herrscht, werden die Werke so verschiedenartig, so eigenhändig
werden, als die unserer modernen Kunst. Sie soll zugleich zeigen,
wie im engeren Vaterlande die Kräfte sich regen und äußern, daß
Deutschland noch weit entfernt ist von jener Einförmigkeit anderer
Staaten, sondern daß es mehrere Mittelpunkte besitzt, die es wagen
können, die größten Anforderungen auf sich zu lenken.
Denn wir haben das Vertrauen zu den leitenden Kräften, daß
sie der Stadt, dem Lande, dem Reich und der Welt ein Werk dar-
bieten werden, das vielleicht an Umfang und höherem Erfolg,
sicher nicht an ernstem und tiefem Streben irgendwo überboten
werden wird. An diesem Streben aber mag die zukünftige Ge-
schichte den Werth unseres Staates und den unseres Stammes
messen. Die Ausstellung soll ein Beweis dafür sein, daß wir in
einem Gebiete des nationalen Lebens, in der Kunst, vorwärts
wollen und daß wir das feste Vertrauen haben, selbst unter dem
Wettbewerb der Besten oder gerade durch diesen vorwärts zu
kommen.

Zur Eröffnung
der
„Internationalen Kunst-Ausstellung Dresden 1901“.

Unsere Geschichtsschreibung hat neue Bahnen eingeschlagen.
Die „Haupt- und Staats-Aktionen“, die dem 18. Jahrhundert als
das Wichtigste erschienen und die auch heute noch in der Tages-
presse einen so breiten Raum einnehmen, die Fürstenbesuche und
Vorfeste, beschäftigen wohl das Tagesinteresse, aber sie verschwanden
im verflochtenen Jahrhundert aus der weiter blickenden geschichtlichen
Betrachtung. Diese wendete sich mit Vorliebe der Kriegsgeschichte
und der Darstellung der politischen Entwicklung zu. Nebenher
gingen die historischen Einzelsachen, jedes sich verlegend in un-
gezählte, kaum noch übersehbare Einzelheiten.
Die neue Geschichte bringt auf den Erkenntnis des Volks-
lebens: Kriegerische Thaten und politische Erfolge sind ihr nur
die Folge von sozialen und geistigen Ertragskräften der betreffen-
den Nation; sind weiter Mittel, um diesen Ertragskräften Kraft
und Verbreitung zu geben. Die Fürsten und Staatsmänner, die
Organisatoren und Führer der Heere sind ihr das Produkt der im
Volk schaffenden Kräfte, jenes inneren Lebens, das zur That und
zum Siege oder zum Verfall führt.
Es ist die Erkenntnis der eigenen Zeit, die zu solcher historischer
Auffassung führte: für uns Deutsche das besterle Eindringen in
den Geist und in den Aufschwung unseres Volkes, in dessen deut-
lichste Geschichte, namentlich während des 19. Jahrhunderts.
Und da kommt man immer mehr dazu, die geistigen Thaten zu
würdigen, den Werth des Volkes abzuschätzen nach seiner Mitarbeit
an internationalen Fortschritt in Gewerbe und Handel, in Wissen-
schaft und Kunst. Man sucht nach dem tiefsten Zusammenhang
der für die Praxis des Lebens und für die scheinbar zweifache
Vertiefung des Wissens und Könnens schaffenden Gewalten mit
dem Aufblühen von Staat und Volkswohlstand. Man wagt den
geschichtlichen Werth der stiftlichen Mächte im Volke ab, die Be-
deutung auch jener, deren Thun nicht unmittelbaren Nutzen bringt.
Man fordert vom Volk, daß es sich selbst in Wissenschaft und
Kunst auslebe und daß es trotzdem in der großen Gemeinschaft
der Nationen seine Stellung behauptet.
Das 19. Jahrhundert hat das künstlerische Uebergewicht Frank-
reichs gebracht. Es hat Deutschland wiederholt eine selbständige
Kunst gegeben. Die Tage der Romantik dürfen unserem Gedäch-
tnis nicht verloren gehen, in denen ein Peter von Cornelius, ein
Doerfler Thne anschlugen, die zwar von Angst vergangener Zeiten
entstammt waren — das unbedingt Neue hat noch Keiner zu schaffen
vermocht — in denen aber das Milde, in sich geführte, gedankens-
reiche und thalernorme Leben unseres aus den Erschütterungen der
Franzosenkriege enttäuscht, bewanderten Volkes zum Ausdruck
kam. Es lagte eine weite Zeit des Selbstverzichtes, ein erneutes
Anstreben an das 17. Jahrhundert III. so prunkvoll sich entfaltende
französische Leben. Das Jahr 1870 brachte die Einkehr und mit
ih eine mildere Kampfs des Selbstbestimmens, des Bestrebens
in die eigene Kunst, in die eigene Geschichte und endlich eine er-
neute Eigenartigkeit des deutschen Schaffens.
Es galt den Rang unter den europäischen Kunstländern zurück-
zubekommen, den wir im 16. Jahrhundert eingenommen, indem vor

Frankreich in Paris besitzt. Berlin nimmt diese Stellung nicht
ein; sie ihm streitig zu machen ist eine der vornehmsten Aufgaben
der Mittel- und Kleinstaaten, eine Aufgabe, der gerade jeder fest
am Deutschen Reiche und am deutschen Volke hangende sich
bewußt sein muß. Denn die Vielgestaltigkeit unseres Schaffens
ist es stets gewesen, die unsere größte Stärke war; das Erb-
gebotene, Landbürtige bildet der Kunst wie dem ganzen geistigen
Leben die gelindesten und dauerndsten Kräfte. Der Wettbewerb
der deutschen Stämme macht die Kraft der deutschen Nation aus.
Und deshalb ist es eine der wichtigsten Aufgaben der deutschen
Regierungen, die heimischen Kräfte zu pflegen und zu fördern, ist
es die Aufgabe aller Volksgenossen, dafür Sorge zu tragen, daß
es ihnen gelinge, im Treiben des Weltverkehrs ihren Mann zu
stehen. Selbst eine angenehme Niederlage, die Erkenntnis von
der Unzulänglichkeit des eigenen Schaffens ist minder zu fürchten
als die Muthlosigkeit, der Verzicht auf den endlich zu erringenden
Siegespreis.
Denn wir haben das Vertrauen zu den leitenden Kräften, daß
sie der Stadt, dem Lande, dem Reich und der Welt ein Werk dar-
bieten werden, das vielleicht an Umfang und höherem Erfolg,
sicher nicht an ernstem und tiefem Streben irgendwo überboten
werden wird. An diesem Streben aber mag die zukünftige Ge-
schichte den Werth unseres Staates und den unseres Stammes
messen. Die Ausstellung soll ein Beweis dafür sein, daß wir in
einem Gebiete des nationalen Lebens, in der Kunst, vorwärts
wollen und daß wir das feste Vertrauen haben, selbst unter dem
Wettbewerb der Besten oder gerade durch diesen vorwärts zu
kommen.
Denn wir haben das Vertrauen zu den leitenden Kräften, daß
sie der Stadt, dem Lande, dem Reich und der Welt ein Werk dar-
bieten werden, das vielleicht an Umfang und höherem Erfolg,
sicher nicht an ernstem und tiefem Streben irgendwo überboten
werden wird. An diesem Streben aber mag die zukünftige Ge-
schichte den Werth unseres Staates und den unseres Stammes
messen. Die Ausstellung soll ein Beweis dafür sein, daß wir in
einem Gebiete des nationalen Lebens, in der Kunst, vorwärts
wollen und daß wir das feste Vertrauen haben, selbst unter dem
Wettbewerb der Besten oder gerade durch diesen vorwärts zu
kommen.

Neueste Drahtmeldungen vom 19. April.

(Nacht eingehende Depeschen befinden sich Seite 4.)
Berlin. (Priv.-Tel.) Reichstag. Die Beratung des
Urheberrechts wird fortgesetzt. § 24 schreibt grundsätzlich vor,
daß die Beweiskraft eines fremden Werkes nur zulässig sein
soll, wenn in den wiedergegebenen Theilen keinerlei Nebenbe-
merkungen vorkommen. Gestattet soll jedoch sein die Ueber-
setzung eines schriftlichen Werkes; wenn es sich um ein Werk der
Tonkunst handelt, Auszüge oder Uebersetzungen in eine andere
Sprache oder Stimmführung. Der Paragraf wird mit einem Antrag
Nichter angenommen, welcher die Gestattung auch solcher Ue-
bersetzungen verlangt, welche sich als bloße Einrichtungen für
mechanische Musikinstrumente, insoweit letzteren durch § 22 die
Wiedergabe des Tonwertes gestattet ist, darstellen. § 23 erhebt die
Schutzfrist für Bühnenwerke und Werke der Tonkunst hinsichtlich der
öffentlichen Aufführung von 30 auf 50 Jahre. — Abg. Richter,
(frei. Volksp.) beantragt, dies zu irreführen und es bei der
30-jährigen Schutzfrist zu lassen. Er beruft sich auf den Wunsch
Spann's in der „Deutschen Juristenzeitung“, bei dieser Verlängerung
der Schutzfrist als ungenügender Rücksicht für unsere Volkswirth-
schaft; daß sei ein vernünftiger Urtheil für den Kommissions-
beschluss. Er selbst würde viel eher eine Verkürzung der Schutzfrist
auf 20 Jahre für angezeigt halten. Abweichend sollte doch das
Vorgehen der Wagner'schen Erben wirken, die so sehr rigoros auf
Werke gingen. Sei es denn ein erwünschter Zustand, wenn
50 Jahre lang der „Parisol“ nur oder fast nur in Frankreich auf-
geführt werden dürfte? — Staatssekretär Lieberding: Wenn
man dem Vordränger folge und die Schutzfrist auf 20 Jahre herab-
setze, so werde man damit, wenn nicht die gegenwärtige, so doch
die künftige Stellung der Autoren und Verleger auf das
Empfindlichste treffen. Für Kompositionen bestrebe ja zwar auch
gegenwärtig eine 20-jährige Schutzfrist, aber das bestehende Recht
gebe den Autoren allerlei Rechte, die ihnen durch die gegenwärtige
Gesetzesvorlage genommen werden, so z. B. das unbedingte Vor-
behaltrecht bezüglich der öffentlichen Aufführung. Nehme man
den Autoren dieses Recht, so müsse man ihnen den Erwerb der
höheren Schutzfrist gewähren. Die Aufführungen in Betrieben,
sogar jetzt zugelassen; es seien also im Wesentlichen nur die be-
treffenden Concert- und Theaterunternehmer betroffen, und diese
könnten zahlen. Nehme Deutschland die längere Schutzfrist, wie
sie im Auslande bestrebe, nicht an, so würden die deutschen Kom-
ponisten und Musikalienverleger mit ihren Werken in das Ausland
gehen, um dort den ihnen hier bringenden längeren Schutz zu suchen.
Denn nach § 2 der Berner Konvention dauert der Schutz eines
Werkes in den Vertragsländern nur gerade solange, wie im
Ursprungslande. Wenn man die deutschen Kompositionen und den
deutschen Musikalienverleger in der Heimat schätze, könne man ihn
auch im Auslande schützen. — Abg. Dieb (Soz.) plaidirt gegen
die Verlängerung der Schutzfrist angesichts der Art der Verträge,
welche selbst hervorragende Komponisten mit ihren Verlegern ein-
gingen. Beim Uebersetzen aller zukünftigen Rechte sei kein Zweifel
darin möglich, daß alle Vortheile der Schutzfrist doch nur den
Verlegern zu Gute kommen würden und nicht den Komponisten.

Friedrich & Glöckner,
Steinle, Oskarben,
Lacke, Firnisse,
Schmelz-Farben, ges. mech.
Friedrich, Dresden u. Berlin.